Magazin für ev.-luth. Homiletik.

12. Jahrgang. Juni 1888. No. 6.

Predigt über das Evangelium am ersten Sonntag nach Trinitatis.

Luc. 16, 19—31.

Ach lieber Gott und Vater! Wir bitten dich, verleih uns deine Gnade, daß wir einen heiligen Schrecken empfinden vor der Hölle, und den Weg vermeiden, der dahin führt. — Ach, wirke in uns wahre Buße, und hilf, daß wir zu dem Ende dein heiliges Wort hören und zu Herzen nehmen, daß dein guter Geist in uns kräftig wirke, was zu unserm ewigen Heile dient. Hilf, daß wir allen Fleiß anwenden, unsre Seele zu retten, und ewig selig werden durch JEsum Christum. Amen.

Dieses Evangelium ist besonders ergreifend; es predigt uns von Gericht und Ewigkeit. Der HErr selbst ist's, der hier redet, der gleichsam den Vorhang wegzieht, welcher jetzt noch die zukünftige Welt vor unsern Augen verbirgt; er läßt uns einen Blick thun in Himmel und Hölle. Und wo wäre ein Christ, dem diese Geschichte nicht von Jugend auf bekannt geworden wäre? Ihr alle werdet einstimmig bekennen müssen: Ja, das haben wir alle in der Schule gehört und gelesen, das ist uns erklärt worden.

Ja, in der That, der Glaube, der in diesem Evangelium gelehrt wird, ist der gemeinsame Glaube aller Christen von jeher gewesen und ist es noch. Das sehen wir aus dem ältesten Glaubensbekenntniß, dem apostolischen, das wir in den drei Artikeln unsres Katechismus finden, wo es heißt: Ich glaube eine Auferstehung des Fleisches und ein ewiges Leben. — Alle andern christlichen Kirchen, obgleich sie in vielen wichtigen Punkten von Gottes Wort abweichen, stimmen doch mit uns darin überein, und werden denjenigen nicht für einen Christen erkennen, der diesen Artikel leugnet. Ja, es gibt wohl keine Religion in der Welt, die nicht wenigstens noch einen Schimmer dieses Glaubens an Gott hätte.

Wie ist's nun damit in unsrer Zeit? — Unsere Zeit, die sich vorzugsweise für eine gebildete, aufgeklärte Zeit hält und mit Stolz auf die ältere Zeit herabblickt — sie wird doch nicht von diesem Glauben abgewichen und somit eigentlich zurückgeschritten sein? Was sollen wir antworten? Ja,

es gibt noch solche, die sich mit Wahrheit Christen nennen, denn die Pforten der Hölle sollen die Kirche Christi nicht überwältigen, es gibt, Gott Lob! noch ein Häuflein wahrer Herzenschristen, die an diesem Glauben festhalten, darin ihren Trost finden im Leben und Sterben, die da singen: „Nach diesem Elend ist bereit" ꝛc. Aber leider müssen wir hinzusetzen: Gerade in unserer Zeit sind Viele, die diesen Glauben über Bord geworfen haben, Verblendete, Eingebildete, die keck dieses Glaubens spotten und in die Welt hineinschreien: Es gibt kein Jenseits; das Diesseits allein ist unser, darin schließt sich unsere Bestimmung ab. Dieser Unglaube hat Tausende angesteckt und auch in Schriften sich verbreitet. Es thut daher wohl noth, daß wir uns davor warnen lassen, daß wir jede Gelegenheit benutzen, uns in unserm allerheiligsten Glauben zu befestigen und zu stärken, noth, daß wir die ewigen Folgen und das Ende des Glaubens sowohl als des Unglaubens beständig vor Augen haben, damit wir nicht durch Unglauben einer ewigen Verdammniß anheimfallen, sondern im Gegentheil durch wahren Glauben das ewige Leben erlangen. So laßt mich denn euch heute vorstellen:

Des Glaubens und des Unglaubens Ende, und zwar

1. den Unglauben und dessen unseliges Ende,
2. den Glauben und dessen seliges Ende.

1.

Den Unglauben und dessen unseliges Ende: beides zeigt uns das Exempel des reichen Mannes. Zwar wollen Manche behaupten, in dieser Geschichte sei auf die Verschiedenheit der Gesinnung kein Gewicht zu legen. Sie wollen nichts davon wissen, daß bei der Seligkeit des Lazarus eine fromme, bei der Verdammniß des reichen Mannes eine gottlose Gesinnung vorausgesetzt werde, sondern es soll im Evangelium nur der Gedanke liegen, daß der Besitz des Reichthums an sich schon etwas Sündliches sei, daß die Reichen als solche, ganz abgesehen davon, wie sie ihren Reichthum gebrauchen, verdammt, die Armen als solche schon und bloß wegen ihrer Armuth selig werden, und daß die Glücklichen dieser Erde die Verdammniß treffe, die Unglücklichen aber in die Seligkeit eingehen, daß also das jenseitige Loos der Menschen in umgekehrtem Verhältniß zu dem diesseitigen stehe. Allein dem ist nicht so. Die so lehren, sind blinde Blindenleiter und haben des HErrn Sinn nicht erkannt. Ein Armer kommt nicht darum in den Himmel, weil er arm ist, und ein Reicher fährt nicht darum in die Hölle, weil er reich ist; sondern darum, weil dieser seinen Reichthum übel gebraucht, jener dagegen, weil er sich in seine Armuth schickt und dieselbe recht gebraucht. Der HErr hält uns, wie Luther sagt, in diesem Evangelium zugleich ein Exempel des Glaubens und des Unglaubens oder des gottlosen Standes vor, daß wir vor dem Widerspiel und Gegentheil des

Glaubens und der Liebe uns scheuen und desto fleißiger dem Glauben und der Liebe anhangen. Denn hier sehen wir ein Urtheil Gottes über die Gläubigen und Ungläubigen, welches erschrecklich und auch tröstlich; erschrecklich an den Glaublosen, tröstlich an den Gläubigen.

Und wahrlich, es ist nicht schwer einzusehen, daß Christus den reichen Mann als einen ganz ungläubigen Weltmenschen schildert. Jedes Wort, das er von demselben sagt, ist ein Zeugniß und Beweis seines Unglaubens. „Es war ein reicher Mann, der kleidete sich mit Purpur und köstlicher Leinwand und lebte alle Tage herrlich und in Freuden." Nicht viele Worte, aber genug, um den reichen Mann beurtheilen zu können, um einen Einblick in sein Inneres, in sein Herz und Gewissen zu bekommen; denn so unzuverlässig unser Urtheil über solche ist, die den Schein der Gottseligkeit an sich haben, so sicher ist es bei solchen, deren äußerer Lebenswandel mit dem christlichen Glauben nicht bestehen kann. Auch wenn wir vom zweiten Theil unseres Gleichnisses nichts wüßten, den Eindruck empfangen wir bald, daß wir es hier mit einem Weltmenschen zu thun haben. Der Reiche ist ein ungläubiges Weltkind nicht, weil er reich war — nein, Reiche und Arme müssen unter einander sein, sagt Salomo, der HErr hat sie alle gemacht, Spr. 22, 2., sondern weil sein Herz am Reichthum und an der Pracht der Welt hing, weil fleischlich Wohlleben sein Lebenszweck war, weil er täglich nur zu fragen wußte: „Was werden wir essen", um uns gütlich zu thun, um zu prangen? Daß der reiche Mann ein Verlangen gehabt hätte nach den Kleidern des Heils, nach dem Rock der Gerechtigkeit, daß er Stunden brünstigen Gebetes in stiller Einkehr in sich gehalten habe, daß er ein Israeliter ohne Falsch gewesen, davon weiß das Evangelium nichts zu sagen. Moses und die Propheten hatte er zwar, aber er hörte sie nicht; Abraham nennt er seinen Vater, aber Abrahams Glaube und Gehorsam fehlt ihm.

Da nun alle seine Gedanken nur auf das Irdische, auf die Pflege des Fleisches, auf den Genuß der Welt gerichtet waren, so konnte auch nicht das geringste Fünklein des seligmachenden Glaubens in sein Herz eindringen, denn in solchen sicheren, stolzen, geistlich todten Herzen, ruchlosen Seelen kann der Heilige Geist nicht wohnen, sein Gnadenwerk nicht in ihnen haben. Weltsinn und Weltgeist verscheucht den Heiligen Geist und macht das Herz zu einer Behausung des Satans und der unreinen Geister.

Siehe ihn an, den reichen Mann: äußerlich ist er mit weltlichem Glanz umgeben und hat viele Freunde, sein Haus ist stets mit Gästen angefüllt — seine Tugenden, seine Verdienste sind in jedermanns Munde. Man hätte glauben sollen, der Mann, den Gott also gesegnet hat, der also in der Fülle des Glückes schwebt, der müßte auch Gott im Schooße sitzen, ein auserwähltes Kind Gottes sein.

Allein das wäre weit gefehlt. Er war durch und durch ein Ungläubiger, ein Weltmann, ein Freigeist, ein Mann voll Eigenliebe, sich selbst

genug, der Mammon war sein Gott, diese Erde sein Ziel, das Wohlleben sein Himmel. Das Jenseits war ihm gleichgültig, Himmel und Hölle ein fernliegender Gedanke.

Was Wunder, daß er, weil keinen Glauben, auch keine Liebe hatte, die nur aus dem Glauben geboren wird. Was Wunder, daß er bei solcher Gesinnung den Armen vor seiner Thür nicht beachtete, daß er sich durch dessen Elend, welches selbst die Hunde des Hauses zum Mitleid bewegte, daß sie es in ihrer Art zu lindern suchten, in seinen Wollüsten nicht stören ließ und das Elend des Armen nicht zu lindern suchte, was ihm so leicht gewesen wäre. Er liebte nur sich selbst und lebte nur sich selbst.

So stand es um den reichen Mann, der weit davon entfernt war, ein armer Sünder in seinen Augen zu werden. Seinem Leibe gütlich zu thun, in Purpur zu prunken, dabei mit seinen fünf Brüdern und sonstigen guten Freunden lustige Unterhaltung zu pflegen, und das einen Tag wie den andern, alle Tage herrlich und in Freuden, als würde es nie ein Ende nehmen, seht, das ist das Leben des reichen Mannes, ein Leben im Unglauben.

Und das Ende dieses Unglaubens? das ist ein unseliges! Wie allen Menschen, so schlug auch dem Reichen die Stunde des Todes. Und war es, als er starb und vom irdischen Schauplatz abtrat, mit seiner Geschichte zu Ende? Keineswegs; sie setzte sich alsobald fort im Jenseits, in der langen Ewigkeit. Und welches der weitere Verlauf ist, hat der HErr im Evangelium uns kund gethan.

„Als er nun in der Hölle und in der Qual war", sagt Christus. Von dem herrlichen Leichenbegängniß, von den Lobeserhebungen an seinem Grabe schweigt der HErr; es war eitles Gepränge, das des Verstorbenen Unglücksloos in der Ewigkeit nicht abändern konnte. Ein Blick in die Hölle wird uns eröffnet. Der Reiche, der hochberühmte Mann, der sich selbst vergöttert hatte, wo ist er in der Ewigkeit? In der Hölle und in der Qual. Wo ist sein Purpur und köstliche Leinwand? Er ist zu Moder geworden. Nackt und bloß liegt er in der Hölle und leidet des Feuers Pein. Daß es eine Hölle gibt, die er nicht gefürchtet, daß es einen Himmel gibt, den er nie gesucht, das wird ihm jetzt klar. Aber zu spät. Sein Wohlleben hat sich in Qual verwandelt, sein Lachen in Weinen und Heulen. Und wenn es nur noch ein Ende dieser Verdammniß gäbe! Wenn nur nach Tausenden von Jahren ein Wechsel abzusehen wäre! Allein es ist unmöglich; die Ewigkeit ist Ewigkeit und kann sich nicht ändern wie die Zeit. Der Wurm stirbt nicht mehr, das Feuer verlöscht nicht mehr, und der Rauch ihrer Qual steigt auf von Ewigkeit zu Ewigkeit.

Wie arm ist der Reiche geworden, wie unglücklich der einst Glückliche! Hört ihn nur, wie er aus der Flamme um Hülfe ruft! Ein Tröpflein Wasser, nur eins, wie es am eingetauchten Finger hängen bleibt, erfleht er umsonst. Sein Vater Abraham, dessen Glauben er aber nicht nachgefolgt war, spricht ihm allen Trost und alle Hoffnung ab. Nach Gottes

gerechtem Gericht werde er jetzt gepeinigt für ein Sündenleben im Unglauben; eine Aenderung sei unmöglich, wie im Himmel, so in der Hölle, eine unabänderliche und unübersteigliche Kluft zwischen beiden befestigt. Wer in die Hölle einmal eingegangen, finde keinen Ausgang mehr.

Das ist das Ende des Unglaubens, ein entsetzliches Ende! Wer nicht glaubt, der wird verdammt, lautet das unwiderrufliche Urtheil der ewigen Gerechtigkeit über alle die, welche Gottes Gnade und Barmherzigkeit in Christo hier verachtet und verschmäht, die, statt Buße zu thun und sich zu Christo zu bekehren, in ihren Sünden beharrten und im Unglauben, wie sie darin lebten, auch dahinstarben. O unseliges Ende des Unglaubens, vor dem das Blut uns in den Adern erstarrt, möchte es uns erschrecken, daß wir dieses Ende vermeiden!

Doch mit diesem schrecklichen Anblick wollen wir nicht von unserem Texte scheiden. Denn nicht nur vor dem Unglauben und dessen unseligem Ende will uns der HErr hier warnen, sondern auch das selige Ende des Glaubens uns zum Trost vorhalten. Betrachten wir daher jetzt noch kürzlich

2.

den Glauben und sein seliges Ende. Habt ihr je das Bild eines frommen Kreuzträgers, eines gläubigen Kindes Gottes gesehen, so ist es dieser arme Lazarus. Wie manchmal besucht ein Seelsorger Schwerkranke, Bedauernswerthe, die an langwierigen, ansteckenden Krankheiten leiden und darum einsam gelassen werden. Der treue Seelsorger ist öfters fast der einzige, der den Leidenden besucht, um ihm Worte des Trostes zu bringen. Und wie oft geht er von dem, den er zu trösten gekommen war, selbst getröstet nach Hause. Denn an den allerelendesten Menschen beweist der HErr oft Wunder der Gnade und überschüttet sie in ihrer unaussprechlichen Trübsal mit einem Strom des Trostes und geistlicher Freude.

So war es gewiß bei dem Lazarus. Wir erblicken hier ein wahres Leidensbild mit wenigen, aber sprechenden Zügen vom HErrn hingezeichnet. „Es war aber ein Armer, mit Namen Lazarus“ ꝛc. Hier lautet's anders, als vorhin —, ihr meint, viel trauriger? Nein, viel herrlicher!

Es ist wahr, von allem zeitlichen Glück ist dieser Arme entblößt; sein einziges Eigenthum ist ein siecher Leib voller Schwären; er kann die Schwären nicht einmal bedecken, sie bedecken ihn. Auf keinem weichen Lager, auf dem Pflaster vor der Thür liegt er; er sitzt an keiner reichbesetzten Tafel, sondern hungert nach einem Brosamen. Seine Gesellschaft und Freunde sind die Hunde. Man wird sich schwerlich einen noch elenderen Menschen denken können. Tausende von Kranken und Armen werden bekennen müssen: Nein, so wie dem Lazarus geht es mir doch noch nicht. Ein Bild des Elends. Indessen:

Es glänzet der Christen inwendiges Leben,
Obgleich sie von außen die Sonne verbrannt.

So groß auch die Versuchung für ihn war, wider Gott zu murren, neidisch auf den Reichen zu blicken, wir lesen nichts von solchen Schwachheiten. Er trug sein Kreuz mit frommer Ergebung in Gottes Willen. „Was mein Gott will, geschehe allzeit" ꝛc. Er begehrte nicht ein herrliches Leben, sondern nur zu essen mit den Hündlein, er begehrte nicht einmal ungeduldig des Todes zur Erlösung von seinen Leiden, sondern harrte in Geduld, bis es Gott gefallen würde. Das ist die inwendige Herrlichkeit des Armen, darum hat er auch seinen Namen im Evangelium; nur der seinige, der von Gott im Himmel angeschrieben war, wird genannt.

Woher kommt es denn aber, daß dieser Arme nicht murrt, nicht ungeduldig wird, nicht verzweifelt, nicht zu Strick oder Waffen greift, um seinem Leiden ein Ende zu machen? Was macht ihn so still, so geduldig, so getrost, so freudig? Wer nennt uns den geheimen Edelstein, der ihn schützt? Wer löst uns das Geheimniß? Alle rechtschaffenen, wahren Christen wissen es: das ist sein Glaube, sein Glaube an den HErrn, seinen allmächtigen Heiland, den er erkannt hat, den er von ganzer Seele liebt, auf dessen Barmherzigkeit er traut, der ihm sein Kreuz durch innigen Trost versüßt und es tragen hilft. Sein Glaube, der kein Menschenwerk, den der Heilige Geist selbst in seinem Herzen gewirkt, sein Glaube, der unter der Last des Kreuzes wächst, wächst zu einer starken Macht, die nicht bloß die Welt, ihre Pracht, Herrlichkeit, Lust ꝛc., sondern auch die Sünde, den Tod, Teufel, Hölle, Gottes Zorn, das Gesetz und alles Schreckliche überwindet.

Dieser Elende auf der Straße, er ist in Wahrheit ein König; er tritt Alles, was ihn quälet, unter seinen Fuß. Christum hat er im Herzen, mit Christo kämpft, leidet, siegt er und überwindet alle geistlichen Feinde.

Ja, was wollen wir sagen? Nicht der Reiche ist glücklich im hohen Palast, denn in seinem Herzen ist kein Friede, sondern dieser Arme ist glücklich zu preisen schon in diesem Leben bei all seinem äußeren Elend. Er würde mit dem Reichen nicht tauschen, auch wenn dies möglich wäre. Er sieht in dem Wohlleben des Reichen lauter Stoff für das höllische Feuer, er weiß, was es mit dem Unglauben zuletzt für ein Ende nimmt. Er spricht: Ich habe genug, JEsus ist mein, der Himmel ist mein, was will ich mehr?

Siehe da, des Armen Glaube ein herrlicher Glaube, und was ist dessen Ende? O, es ist ein seliger Wechsel, der ihm bevorsteht. Seht ihr, wie endlich das Stündlein der Erlösung für ihn kommt? Bei dem Reichen hatte der Himmel und die Engel im Sterben nichts zu thun, es ging mit ihm der Hölle zu. Hier stellen sich die lieben Frohngeister ein, die heiligen Engel, die stets ihn auf den Händen getragen, die kommen nun in Schaaren, um seine Seele aus dem Kerker des Leibes zu befreien, in ihre Arme zu nehmen, auf Eliä Wagen zu setzen, mit ihr die Himmelfahrt anzutreten, die selige Reise in's Paradies! Sein Leib wird eine Speise der Würmer und harrt der einstigen Auferstehung, die Seele aber zeigt uns der HErr

in Abrahams Schooß an dem Ort, in der Gemeinschaft des Vaters aller Gläubigen, im Himmel, am seligen Ort der Freude, Wonne und Seligkeit.

Seht, das ist das selige Ende des Glaubens! Geliebte, welcher von beiden soll unser Vorbild sein, dem wir nachfolgen wollen, der Reiche oder der Arme? Der Reiche mit seinem Unglauben und dessen unseligem Ende, oder der Arme mit seinem Glauben und dessen seligem Ende? Die Wahl kann uns nicht schwer werden: des Glaubens Ende ist die Seligkeit, eine ewige, unvergängliche Seligkeit, unaussprechliche Freude und Wonne. Was kein Auge gesehen hat, und kein Ohr gehöret hat, und in keines Menschen Herz kommen ist, das hat Gott bereitet denen, die ihn lieben.

Nur Eins sei euch schließlich unverhalten. Keiner von den Todten wird auferstehen, um uns von der Ewigkeit, von Himmel und Hölle zu bezeugen. „Sie haben Mosen und die Propheten, laß sie dieselbigen hören", spricht Abraham zum reichen Mann in der Hölle. So haben auch wir die Apostel und Propheten, laßt uns dieselben hören, laßt uns das Wort des HErrn hören mit offenen Ohren und Herzen, daß wir dadurch zum Glauben kommen, der da selig macht. Der HErr aber thue uns selbst die Ohren auf und schenke uns Glauben und verleihe uns zuletzt des Glaubens Ende mit Lazarus, der Seelen Seligkeit.

Der Weg der Buße, der Weg des Glaubens, das ist der Weg zum Himmel. So laßt uns des Weges achten, meine Lieben, im Hören und Glauben verharren bis an's Ende. Das wird uns nicht irre gehen lassen, das werden wir ewig nicht bereuen. Der Rath Abrahams, den wir annehmen, wird uns gute Frucht bringen, uns zu ihm versammeln, dem Vater der Gläubigen, und uns vor dem Ort der Qual behüten. Das helfe uns Gott in Gnaden. Amen. † G. Schaller. 1883.

Predigt am Stiftungsfest eines Jünglingsvereins über 1 Sam. 18, 1—4.

Geliebte in dem HErrn!

Der Jünglingsverein unserer Gemeinde begeht heute das erste Jahresfest seiner Stiftung. Wenn er nun für die Stätte seiner ersten Jahresfeier das Haus Gottes sich erwählt und mich um diese Predigt gebeten hat, so können wir uns alle miteinander nur dessen von Herzen freuen; denn dadurch erklärt ja derselbe, daß er in Wahrheit ein *christlicher* Jünglingsverein sein und als solcher seine Verbindung und sein bis jetzt einjähriges und durch Gottes Gnade fortzudauerndes Bestehen durch Wort und Gebet geheiligt wissen wolle.

Dies ist nun aber nicht dahin zu verstehen, als ob er ein Kirchlein in der Kirche sein wolle, als ob die Gliedschaft mit einem derartigen Verein

ein besonderes Kennzeichen des Christenthums eines Jünglings wäre und daher diejenigen Jünglinge, welche einem solchen Bunde nicht beiträten, wenigstens als solche sich ansehen lassen müßten, die es mit ihrem Christenthum doch nicht so ernst meinten. Wäre das der eigentliche Zweck eines christlichen Jünglingsvereins, dann wäre es nur eine neue Werkerei, gleich den Bruderschaften der römischen Kirche.

Doch, Geliebte, über den eigentlichen Zweck und die Aufgabe eines christlichen Jünglingsvereins habe ich mich jüngst bei einem Ausflug desselben in meiner dabei gehaltenen Rede des Näheren ausgesprochen. Da ich nun hierbei die Pflege christlicher Jugendfreundschaft und Gemeinschaft als vornehmsten Zweck bezeichnet habe, so will ich bei der kirchlichen Feier des Jahresfestes unseres Vereins darauf nochmals zurückkommen und darauf noch etwas näher eingehen, und deshalb auf Grund unseres Textes und unter dem gnädigen Beistande Gottes

von der christlichen Jugendfreundschaft

zu euch reden und

1. deren gutes Recht und
2. deren großen Segen zeigen.

HErr JEsu Christe! wir danken Dir, daß Du aus unverdienter Gnade unser Freund geworden bist, unser Blutsfreund, unser Herzensfreund, der allerbeste Freund. Bei Dir ist die Freundschaft und Liebe eine ganz reine und ungefärbte. Du hast nichts von uns, wir haben alles von Dir. Du hast von uns nur ein schuldbeladenes, verderbtes Herz und gibst uns dafür Deine Gerechtigkeit. Ja, HErr, wie Jonathan David sein Kleid und seinen Schmuck umhing, so schmückest Du uns mit Deiner Gerechtigkeit. Deine Freundschaft geht uns darum über alle Freundschaft auf Erden. Weil Du aber Deinen Jüngern und Jüngerinnen aus dem Häuflein Deiner Nachfolger das eine und andere Herz zu besonderem Bunde geben willst, daß es in der Jugend und bis in's Alter ein besonderer Schutz, Schatz und Trost sei — so lehre uns jetzt auch diese Gnade und Gabe erkennen, auf daß wir Dich um dieselbe für uns und andere bitten und ihrer seliglich gebrauchen. Amen.

1.

Freundschaft, meine Geliebten, ist das innige Verhältniß der Geistes- und Herzensgemeinschaft, in dem Menschen zu einander stehen, die, durch das Band gegenseitigen Vertrauens und gegenseitiger, achtungsvoller, aufopfernder Liebe mit einander verbunden, einander lieben wie ihr eigen Herz. Wiewohl nun aber das Sprüchwort mit Recht sagt: „Gleich und gleich gesellt sich gern", so beruht das Freundschaftsverhältniß nicht eigentlich auf der Gleichheit des äußerlichen Standes, sondern auf der Gleichheit der Gesinnung. Sie beruht aber auch nicht auf Gleichheit der An-

lage des Geistes und Gemüthes, auf der Gleichheit des Temperamentes, oder auf der völligen Gleichheit der Meinung und der Sitten. Im Gegentheil, gleichwie zu einer wohlthuenden Harmonie in der Musik Verschiedenheit des Tones gehört, und gleichwie ein Leib nicht aus lauter Augen oder Ohren ꝛc. besteht, sondern aus verschiedenen Gliedern, so gehört zur Harmonie der Seelen auch eine gewisse entsprechende Verschiedenheit. Ich sage: eine gewisse Verschiedenheit, und meine eine solche, durch welche sich ein Mensch in dem andern mehr oder weniger ergänzt sieht und darum sich zu demselben sonderlich hingezogen findet. Nur wenn zwei Menschen von gleicher Gesinnung in einem gemeinsamen Zwecke, in einer gemeinsamen Liebe und Arbeit einig werden, wenn sie bei der gleichen Arbeit, bei dem gleichen Streben einander ergänzen, einer des andern Mangel, Schwachheit und Fehl erkennt, beredet, liebreich bekämpft, gibt es ein wirkliches Freundschaftsverhältniß.

Das alles sehen wir in dem schönsten Freundschaftsverhältniß, das noch je auf Erden zwischen Menschenkindern bestanden und das der Heilige Geist für alle Freundschaften zum Vorbild aufgestellt hat. Das ist die Freundschaft zwischen David und Jonathan, von deren Entstehung es in unserem Texte heißt: „Und da er hatte ausgeredet mit Saul" ꝛc. Sie entstand unmittelbar nach dem Siege Davids über Goliath, als Saul sich den heldenmüthigen Jüngling vorstellen ließ und dieser, nach seiner Abkunft befragt, ohne Hehl sich als den Sohn des Hirten Isai von Bethlehem zu erkennen gab. So innig war dieses Verhältniß gleich von Anfang, daß es heißt: Es „verband sich das Herz Jonathan mit dem Herzen David, und Jonathan gewann ihn lieb" ꝛc. Ja, es wurde immer inniger, je näher beide einander kennen lernten; denn abermals heißt es: „Und Jonathan und David machten einen Bund mit einander" ꝛc. Sehet da also, Geliebte, David ist Hirtensohn und Jonathan ist Königssohn — und doch, trotz dieser Verschiedenheit des Standes, eine Freundschaft, die das Musterbild aller Freundschaften sein kann. Das macht die Gleichheit der Gesinnung und die harmonische Verschiedenheit der Anlage des Gemüths und der Gaben beider Jünglinge, durch welche sich einer in dem andern ergänzt, einer durch den andern gehoben, einer durch den andern gefördert und einer zu dem andern hingezogen sieht.

Wir finden dieses besondere menschliche Verhältniß auch sonst noch in der Schrift bestätigt. Ein Paulus hat seinen Timotheus, von dem er bezeugt: „Ich habe keinen, der so gar meines Sinnes sei, der so herzlich für euch sorget", und: „So Timotheus kommt, so sehet zu, daß er ohne Furcht bei euch sei; denn er treibet auch das Werk des HErrn, wie ich." Phil. 2, 20. 1 Cor. 16, 10. Und wenn der Apostel in seinen Briefen hin und her besondere Grüße an einzelne Glieder in den Gemeinden bestellt, weist das nicht auf ein noch näheres Verhältniß, als das allgemeine christliche, hin? Ja, hat nicht des Menschen Sohn selbst zu allen seinen Jüngern in einem Freundschafts-

verhältniß gestanden, wie er es selbst erklärt, und unter diesen einen Johannes zu seinem besonderen Busenfreund erwählt? Hat er nicht von Lazarus zu Bethanien bezeugt: „Lazarus, unser Freund, schläft" 2c.?

Es hat also eine christliche Jugendfreundschaft ihr gutes Recht überhaupt, denn Gottes Wort zeigt uns dies Freundschaftsverhältniß an solchen herrlichen Beispielen, malt es uns vor Augen und bestätigt es damit als Gott wohlgefällig. Ja, so wohlgefällig ist ihm dies menschliche Verhältniß, daß nicht nur Salomo in seinen Sprüchwörtern Kap. 17, 17. erklärt: „Ein Freund liebet allezeit" 2c., sondern daß er, der hochgelobte Gottessohn, der Liebhaber der Menschen und Bräutigam der Seelen, im Hohenliede von seiner Kirche und jeder gläubigen Seele siebenundzwanzigmal ihr Freund genannt wird.

Worin beruht denn nun aber dies von der Schrift bestätigte und geheiligte besondere Liebes- und Vertrauensverhältniß? Es beruht darin, daß der Mensch zur Gemeinschaft geschaffen ist, zunächst zur Gemeinschaft mit dem alleinseligmachenden Gott, dann aber auch zur Gemeinschaft mit seines Gleichen. Es beruht ferner darin, daß durch den Sündenfall diese Gemeinschaft so sehr gestört, ihre vollkommene Wiederherstellung aber erst jenem Leben aufbehalten ist; da hat denn selbst ein gläubiger Christ das Bedürfniß, mit einem oder etlichen Menschen in diesem besonderen Liebes- und Vertrauensverhältniß zu stehen. Und endlich beruht es in der von dem Schöpfer eingerichteten Verschiedenheit und Verwandtschaft der Gaben des Geistes und des Gemüthes.

Weil nun aber dies Alles ein Werk der Natur ist und die Gnade die Natur und ihre Bedürfnisse nicht aufhebt, sondern heiligt, so muß vielmehr durch das Christenthum eine wahre Freundschaft entstehen, gleichwie durch dasselbe ja auch das menschliche Verhältniß zwischen Eltern und Kindern, Mann und Weib, Bruder und Schwester erst recht wird, wie es sein soll. Hier gibt es erst durch den Einen Glauben die rechte Einigkeit des Sinnes, und durch die besondere Liebe zu dem, der von Gott geboren ist, auch eine desto aufrichtigere und ungefärbtere Freundesliebe.

Doch, Geliebte, was meinen wir wohl eigentlich, wenn wir im besonderen Sinne von einer Jugendfreundschaft reden? Das meinen wir, daß sich das Bedürfniß der Freundschaft in der Jugend ganz besonders geltend macht und ganz besonders leicht befriedigen läßt, wie ich das jüngst auch in meiner Rede schon bemerkt habe. Wohl nun aber dem Jüngling und der Jungfrau, die dieses Bedürfniß in der rechten Weise befriedigen, deren Jugendfreundschaft eine christliche Jugendfreundschaft ist!

2.

Dies führt uns denn von selbst darauf, von dem großen Segen einer christlichen Jugendfreundschaft zu sprechen.

„Ein treuer Freund ist ein starker Schutz; wer den hat, der hat einen großen Schatz" 2c. So redet der weise Sirach von dem Segen einer wah-

ren, das ist, gottgeheiligten Freundschaft. Wir finden ihn auch in dem Bilde unseres Textes uns vor die Augen gemalt und erfahren es heute noch, daß eine christliche Jugendfreundschaft ein starker Schutz, ein werthvoller Schatz und ein süßer Trost des Lebens ist.

Wie war doch in der Freundschaft Davids und Jonathans einer dem andern zum starken Schutz! Seht doch, wie Jonathan seinen Freund David wider die mörderischen Anschläge Sauls schützt, wie er den verfolgten Freund als wie mit einem Schilde deckt und um seinetwillen den Haß des Vaters erträgt, ja, sogar sein Leben in Gefahr setzt! Und wiederum, wie war David mit seinem Glauben, seiner Geduld, seiner Standhaftigkeit ein so starker, geistlicher Schutz dem Jonathan, daß er bei aller Versuchung, die er am Hofe seines Vaters und durch dessen Haß und Argwohn gegen David hatte, und insbesondere bei seinem Alleinstehen doch im Glauben verblieb!

O ihr Jünglinge, wohl euch, wenn auch ihr des starken Schutzes einer wahrhaft christlichen Jugendfreundschaft genießet. Groß sind ja die Gefahren für den jungen Menschen, sonderlich in dieser betrübten Zeit, sonderlich in den Städten. Wie leicht läßt sich der Jüngling, die Jungfrau zu den verderblichen Freuden der Welt und ihren Genüssen verlocken, wie sie ihnen namentlich in den Tanz- und Theaterbelustigungen so lockend ihr Lied singen, und wie schnell geht die Jugend geistlich und leiblich zu Grunde, je mehr sie in vollen Zügen aus diesem Giftbecher trinkt! Wie bald erwacht durch die Wirkung des verderbten Fleisches in jungen Leuten schon bald genug jene unzeitige und unmäßige Sehnsucht nach Freiheit und Selbständigkeit, welche, wenn nicht gehemmt und unterdrückt, der Jugend ihren schönsten Schmuck, den der Scham und Bescheidenheit, raubt und sie auf den abschüssigen Weg des verlornen Sohnes führt. Wie gut, wenn da den Jünglingen ein warnender und schützender Freund zur Seite steht! Die Welt nährt nur zu sehr dieses unzeitige und daher sündliche Gelüsten nach Freiheit und Selbständigkeit, indem sie den jungen Leuten einredet, sie sollen sich von Vater und Mutter, Prediger und Lehrer, Herr und Frau nicht so viel sagen lassen; sie seien nun groß und alt genug, um über sich selbst bestimmen zu können, auch seien sie in einem freien Lande und wären Narren, wenn sie nicht, gleich so vielen jungen Leuten, von dieser Freiheit Gebrauch machten. Wie viel Versuchungen zur Unkeuschheit insbesondere bieten sich dem Jüngling und der Jungfrau dar durch Bücher, Bekanntschaften, Besuche, Gesellschaften, Heimbegleiten bei Nacht und andere Gelegenheiten! Und endlich, wie bald und wie häufig sind junge Leute der Gemeinschaft der Kirche und ihrer Gottesdienste entfremdet — ach, wie bald oft mit dem Gift des Unglaubens erfüllt oder, wenn sie nicht leichtfertig sind, wie bald zu einer falschen Kirche verführt!

Wider solche mancherlei und immer wiederkehrende Versuchungen ist nun allerdings eine christliche Jugendfreundschaft ein starker Schutz.

Ich sage, eine christliche Jugendfreundschaft; denn ist's keine christliche Freundschaft, so ist sie nicht nur kein Schutz, sondern vielmehr in den meisten Fällen, besonders heutiges Tages, ein Verderben. O wie mancher einst gut geartete Jüngling wandelt jetzt auf verkehrtem Wege und hat es gar schon zum jungen Spötter und Taugenichts gebracht; wie manche Jungfrau verläßt als wohlgezogene Tochter das elterliche Haus, um anderwärts Dienst oder Unterricht zu nehmen und kehrt als ein ungehorsames, freches, eitles, putzsüchtiges und genußsüchtiges Weltkind heim! Was hat denn Jüngling und Jungfrau so verdorben? In den meisten Fällen die Freundschaft mit solchen, welche der Welt angehören. Ach, eine gottlose Freundschaft kann in einem halben Jahre ein Kind so verderben, daß es die Eltern kaum mehr erkennen möchten. Wie anders aber eine christliche Freundschaft! Sie ist eine Mauer um die Jugend her, daß so mancherlei Versuchung und Verführung gar nicht an sie gelangen kann. Durch sie wird Einer des Andern Mitkämpfer, Einer des Andern Wächter, Einer des Andern Helfer, wenn er gefallen ist. Mit Recht singt daher auch ein Paul Gerhardt:

Gute Freunde sind wie Stäbe,
Da der Menschen Gang sich hält,
Daß der schwache Fuß sich hebe,
Wenn der Leib zu Boden fällt.
Wehe dem, der nicht zum Frommen
Solches Stabes weiß zu kommen!
Der hat einen schweren Lauf,
Wenn er fällt — wer hilft ihm auf?

Ganz besonders aber wird die christliche Jugendfreundschaft zu einem starken Schutz durch die brüderliche Bestrafung, die ja so wenig auch unter Freunden geübt wird, wiewohl sie so nöthig ist und gerade vom Jugendfreunde doch am meisten fruchtet. Hier nur Ein Beispiel. Ein hochverdienter Theolog unserer Kirche aus dem vorigen Jahrhundert war ein gottseliges Kind, und als er nach dem Tode seines Vaters auf das Gymnasium nach Brieg kam, im ersten Jahre ein gottseliger und fleißiger Schüler, der seinen Lehrern viel Freude machte und schöne Hoffnungen erweckte. Doch ach! auch er ließ sich endlich durch böse Buben auf Abwege verlocken. Alle, die ihn lieb hatten, waren besorgt um sein Heil. Da faßte endlich einer seiner Mitschüler und näher stehenden Freunde den Muth, zu guter Stunde den Verirrten also herzlich anzureden: Mein theurer Freund, im Innersten schmerzt es mich, dich am Rande so tiefen Verderbens zu erblicken. Wie konntest du deinem eigenen Glücke so muthwillig zuwiderhandeln? Hätte ich das Talent von Gott erhalten, das du besitzest, ich wollte recht fleißig studiren und meine Zeit wohl auskaufen. Aus dir könnte einmal ein recht brauchbares Werkzeug der Kirche Gottes werden. Diese treuherzige Anrede des Freundes schlug bei ihm an. Er ließ die gottlosen Ge-

schaften, ging fleißig zur Kirche, studirte fleißig und wurde nachher wirklich ein herrliches Werkzeug der Kirche Gottes, das namentlich vielen Studirenden zum Lehrer und Führer diente.

Eine christliche Jugendfreundschaft ist ferner ein werthvoller Schatz, der nicht mit Geld und Gut zu bezahlen ist. Ach, sehet, wie Jonathan, der Königssohn, alsbald den armen Hirtenknaben mit seinem Rock und Mantel, mit seinem Schwert, Bogen und Gürtel schmückte — also, was er hatte, mit ihm theilte. O, wie reich war da David — nicht durch diesen äußerlichen Schmuck, sondern durch das Freundesherz, bei dem es hieß: „Was mein ist, das ist dein!" Und mochte es nachher in der Wüste Soph oder Engeddin für den geächteten David noch so kahl sein in jeder Beziehung — ach, wenn sein Jonathan kam, dann blühten doch die Blumen um David her, dann war er doch reich, wenn schon er nicht hatte, wo er sein Haupt hinlegen sollte.

Warum sollte eine christliche Jugendfreundschaft nicht ein werthvoller Schatz sein, da durch sie doch so viel gegenseitige Förderung geschieht — Förderung im Christenthum und Förderung in der Ausbildung für den zukünftigen Lebensberuf. Ich habe es selbst reichlich erfahren, meine lieben jungen Freunde! O, wie dankbar gedenke ich noch heute derjenigen meiner Jugend- und Studiengenossen, die mir Freunde in dem HErrn waren! Wie unvergeßlich bleiben mir jene Stunden, wo wir von göttlichen Dingen gemeinschaftlich lasen und sprachen und unsere jungen Herzen entbrannten, wie das Herz der Jünger von Emmaus; oder wo wir dies und jenes Liebeswerk, Hülfe für die Mission und dergleichen, oder Pflege eines verlassenen Kranken beriethen, oder wo wir gemeinsam Förderung für unsern zukünftigen Beruf suchten und Einer den Andern für alles Gute, Schöne und Edle begeisterte. Wie schön waren unsere Sonntage, wo wir zusammen in's Haus Gottes gingen, oder draußen in der schönen Natur wandelten, wie lieblich unsere Abende und unser Beisammensein durch das Singen geistlicher Lieder oder wahrhaft schöner Volkslieder und dergleichen. Und das alles zu einer Zeit, wo Gottes Wort nicht so reichlich und nicht so rein vorhanden war, wie es hier zu Lande für unsere Jugend vorhanden ist. Wer daher den Werth einer christlichen Jugendfreundschaft aus Erfahrung kennt, stimmt auch noch in seinen späteren Jahren in die Worte P. Gerhardts ein:

O, wie groß ist meine Habe,
O, wie köstlich ist mein Gut,
JEsu, wenn mit dieser Gabe
Dein Hand meinen Willen thut,
Daß mich meines Freundes Treue
Und beständigs Herz erfreue:
Wer dich fürchtet, liebt und ehrt,
Dem ist solch ein Schatz beschert.

Eine christliche Jugendfreundschaft ist endlich ein süßer Trost des Lebens. O, wie hat das David an seinem Jonathan so reichlich erfahren! Als Saul mit schrecklichem Argwohn und tödlichem Hasse David verfolgte, that Jonathan ebenso ehrerbietig gegen den Vater, als freimüthig für den Freund den Mund auf für den Verkannten. Als David vor Saul in die Wüste floh, zog Jonathan ihm nach und sprach dem geängsteten Herzen des Freundes süßen Trost zu. Auch da David als ein Geächteter umherfloh, ließ ihn der Freund nicht, und unverändert stand sein Herz, auch da es ihm zur Gewißheit geworden war, daß nicht er, der Fürstensohn, sondern David, der Hirtensohn, den Thron Sauls einst besteigen werde. Neidlos sprach er vielmehr: „Du wirst König werden über Israel, so will ich der Nächste um dich sein", und schloß dabei den Freundschaftsbund, der bereits die Feuerprobe bestanden hatte, nur noch fester vor dem HErrn. Was Jonathan für ein großer Trost dem David gewesen, zeigt dieser in seiner Trauerklage: „Es ist mir leid um dich, mein Bruder Jonathan. Ich habe große Freude und Wonne an dir gehabt." Darum reichte auch diese Freundschaft nicht nur über das Grab hinaus, sondern Davids Liebe zu Jonathan vererbte sich auf dessen lahmen Sohn Mephiboseth, und Jonathan konnte mit dem Trost scheiden, daß der Freund nach ihm Vaterstelle am hülfsbedürftigen Sohne vertreten werde. Ja, wahrlich, ein treuer Freund ist ein großer Trost des Lebens, inmitten einer Welt voll Jammers und Elends, voll Trugs und List, voll Bosheit und Ungerechtigkeit. Es fließt dieser Trost auch in die Tage des Alters hinüber und versiegt gewiß dort nicht, wo es ein ewiges Trösten gibt und alle Werke Gottes in ihrer Vollendung und Verklärung erscheinen.

Sehet denn, meine Lieben, so ein gutes Recht und so einen großen Segen hat die christliche Jugendfreundschaft.

Glückselige Jugend daher, die, durch Gottesfurcht geheiligt, in Gottesfurcht verlebt wird. Zu den mancherlei Gnaden und Lieblichkeiten, von denen eine der Welt hingegebene Jugend nichts ahnt, fügt Gott auch die köstliche Gabe der wahren Jugendfreundschaft und befriedigt ein so starkes Bedürfniß des jugendlichen Herzens.

Darum, ihr Glieder unseres Jünglingsvereins, möge JEsu Freundschaft Theil eines jeden Gliedes sein, so wird der HErr JEsus es auch an dem menschlichen Freunde nicht fehlen lassen, und euer Bund wird ihm dazu auch um so mehr das Mittel sein, einen oder etliche solcher Freunde zuzuführen, ja, euer Bund selbst wird immer mehr zum Freundschaftsbunde werden. Bittet auch den HErrn um diese Gabe, und habt ihr sie, so pflegt ihrer mit allem Fleiß und aller Selbstverleugnung.

Und ihr, theure Eltern, seid wachsam über den Umgang eurer Söhne und Töchter. Betet, daß Gott sie solche wahre Jugendfreunde finden lasse, und ist einer gefunden, so danket Gott und reizet eure Söhne und Töchter, diese Gabe zu bewahren.

Ach, er lasse auch uns Alten an dieser Gabe nicht ganz und gar Mangel leiden. Wie wir daher auch mit den Jungen alle Tage in der vierten Bitte um „getreue Freunde" beten, so flehen wir auch jetzt mit ihnen und sprechen:

Nun, HErr, laß dir's wohlgefallen,
Bleib mein Freund bis in das Grab!
Bleib mein Freund und unter allen
Mein getreuster, stärkster Stab!
Wenn du dich mir wirst verbinden,
Wird sich schon ein Herze finden,
Das, durch deinen Geist gerührt,
Mir was Gutes gönnen wird.

Amen. F. L.

Confirmationsrede über 1 Joh. 2, 28.

Herzlichgeliebte, durch Christum theuer erkaufte Kinder!

„Lasset die Kindlein zu mir kommen, und wehret ihnen nicht, denn solcher ist das Reich Gottes", so spricht Christus. Hiermit gibt er offenbar allen seinen Dienern den Befehl, die Kinder zu ihm zu führen. Dieses Geheißes Christi eingedenk, ist daher, so lange ihr meinem Unterrichte anvertraut waret, mein ganzes Bestreben immer nur darauf hingegangen, euch zu JEsu zu locken, euch nämlich zu bewegen, daß ihr ihn doch für euren Heiland und einzigen Seelenfreund erkennen, daß ihr an ihn glauben, daß ihr euch seiner freuen und trösten, und erfahren möchtet, wie gnädig er ist und wie selig die sind, die sich an ihn und zu ihm halten. Selbst wenn ich zuweilen ernste, ja harte Worte zu euch gesprochen habe, so geschah es nur darum, weil ich euch zeigen wollte, wie hoch auch ihr des Sünderheilandes bedürfet, und weil ich euch nöthigen und nichts unversucht lassen wollte, ob ich ein Verlangen nach JEsu und seiner Gnade in euch erwecken und eurem Herzen Liebe zu ihm abgewinnen möchte. Ich dachte, hast du die Kinder zu JEsu gebracht, dann hast du genug erreicht, dann ist ihnen geholfen, dann sind ihre Seelen errettet, dann kannst du sie getrost entlassen; denn dann sind sie in guten Händen, der treue Heiland wird sie dann schon bewahren bis zum ewigen Leben.

Ich hoffe nun von euch allen, meine theuren Kinder, daß ich euch den Heiland nicht umsonst angepriesen habe. Nicht wahr, ihr seid doch alle zu ihm gegangen? Nicht wahr, ihr glaubet nun an ihn und ihr freuet euch, daß ihr nun durch ihn Vergebung eurer Sünden, Gerechtigkeit vor Gott und Seligkeit gefunden habt? Aber was soll ich euch nun noch zum Schlusse zurufen, da ihr mir nun bald die Hand zum Abschiede reichen werdet? Ich weiß nichts Besseres, als was der heilige Johannes seinen

geistlichen Kindern zuruft, wenn er in seinem 1. Briefe, im 2. Capitel, im 28. Vers also schreibt:

„Und nun, Kindlein, bleibet bei ihm, auf daß, wenn er geoffenbart wird, daß wir Freudigkeit haben und nicht zu Schanden werden vor ihm in seiner Zukunft."

Ja, „bleibet bei ihm!" das ist es, was auch ich euch jetzt zum Abschiede zurufe. Schenket mir daher noch einige Augenblicke eure Aufmerksamkeit und höret meine letzte Ermahnung:

Kinder, bleibet bei Christo!

Damit euch aber diese meine Ermahnung desto eindringlicher werde, so höret drei Gründe, womit ich dieselbe unterstützen will; ihr sollt nämlich bei Christo bleiben:

1. weil ihr's Christo schuldig seid,
2. weil ihr, wenn ihr nicht bei ihm bliebet, überaus elend sein würdet, und
3. weil ihr es bei ihm hier und dort so gut haben werdet.

1.

Wenn ich euch, theuerste Kinder, ermahne, bei Christo zu bleiben, so meine ich damit, ihr sollt von nun an eures Heilandes nie wieder vergessen, und euch seiner nie schämen; ihr sollt nie aufhören, an ihn zu glauben, wenn auch niemand mehr an ihn glauben wollte; ihr sollt nie aufhören, ihn vor der Welt zu bekennen, wenn ihr auch deswegen verachtet und verspottet werden solltet; ihr sollt nie aufhören, ihn und sein Wort lieb zu haben, ihm nachzufolgen und euch zu seiner wahren Kirche und zu seinen wahren Jüngern zu halten; ihr sollt nie die Sünde und Welt wieder liebgewinnen und dadurch gegen Christum gleichgültig oder gar ihm feind werden.

Der erste Grund nun, womit ich diese meine Ermahnung unterstütze, ist, weil ihr dies Christo schuldig seid. Denn, sagt selbst, wenn ein Freund uns jahrelang treu gewesen ist, wenn wir nie die mindeste Untreue an ihm erfahren haben, wenn er sich in jeder Noth an uns als einen wahren Freund erwiesen hat, wenn er wohl gar sich für uns in Todesgefahr begeben hat, sind wir einem solchen Freund nicht auch schuldig, ihm wieder treu zu sein? Wäre derjenige nicht ein schändlicher, verabscheuungswürdiger Mensch, der, ohne daß der Freund ihm irgend etwas zu Leid thäte, ja, während derselbe in den Erweisungen der zärtlichsten Liebe fortführe, einen solchen Freund mit Verachtung von sich stieße und ihn täglich kränkte und sein offenbarer Feind würde? Wäre es ferner nicht ein schändlicher Undank, wenn Eltern sich eines Kindes mit der herzlichsten Liebe, Treue und Sorgfalt annähmen, für dasselbe alles opferten, was sie nur

hätten, wenn nun das Kind, sobald es erwüchse, die Eltern verließe, nie wieder nach ihnen fragte, ja, sich zu den Feinden der Eltern hielte und mit denselben übel von ihnen redete? Wer würde nicht einem solchen Kinde fluchen? Nun bedenket, Christus hat an euch unaussprechlich mehr gethan, als je der beste Freund und die zärtlichsten Eltern an euch thun können.

Christus ist erstlich nicht nur euer HErr und euer Gott, von dem ihr mit dem Vater und dem Heiligen Geiste Leib, Seele und Leben empfangen habt, dem ihr daher auch mit Leib und Seele zu dienen verpflichtet und schuldig seid, sondern er hat euch auch von Ewigkeit schon geliebt, noch ehe ihr geschaffen waret, ehe ihr ihn also lieben konntet; denn er hat schon von Ewigkeit beschlossen, auch für euch ein Mensch zu werden und euch von Sünde, Tod und Verdammniß zu erlösen. Er hat auch, als er auf die Erde kam, sich für euch als euer ewig treuer Seelenfreund nicht nur in Todesgefahr begeben, sondern er hat sich auch wirklich für euch kreuzigen und tödten lassen, hat für euch sein Blut vergossen und euch damit theuer zu seinem Eigenthum erkauft. Kaum waret ihr geboren, so hat er euch in der heiligen Taufe in sein Gnadenreich aufgenommen und euch zu Kindern Gottes und zu Erben des ewigen Lebens gemacht. Und nachdem ihr euren Taufbund so manchmal gebrochen hattet, hat er nicht nur seinen himmlischen Vater gebeten, euch nicht in euren Sünden sterben zu lassen, sondern euch auch durch eure Eltern und Lehrer wieder zu sich locken lassen. Er hätte wohl oft genug Ursache gehabt, euch ganz von seinem Angesichte zu verstoßen, aber er hat es nicht gethan; er ist euch als ein guter Hirte wie armen, kranken, verirrten und verlornen Schäflein nachgegangen, hat Geduld mit euren Jugendsünden gehabt und euch immer wieder bitten und flehen lassen, ihr solltet doch zu ihm kommen, er wolle euch ja gern alle eure Sünden vergeben und euch selig machen. Wie oft, müßt ihr das nicht selbst sagen, hat Christus vor der Thür eurer Herzen gestanden, bei euch angeklopft, euch durch seinen Heiligen Geist erweckt und gerührt und freundlich zugerufen: Warum willst du denn nicht zu mir kommen? Was habe ich dir denn zu Leide gethan? Müßt ihr nicht gestehen, daß in der Schule und in den Confirmandenstunden der liebe Heiland euch gar oft nahe gekommen und seine Arme nach euch ausgestreckt hat? Wie? hat er denn mit diesem allem nicht so viel an euch verdient, daß ihr nun bei ihm bleiben solltet? Seid ihr ihm, da er euch schon von Ewigkeit mit göttlicher Liebe geliebt hat, nun nicht schuldig, ihm nur dafür die wenigen Jahre eures irdischen Lebens eure arme Liebe zu schenken? Seid ihr ihm, da er euch in seinem Herzen getragen hat, als ihr noch durch die Sünde seine Feinde waret, nun nicht schuldig, in seiner Liebe zu bleiben, nachdem er euer Seelenfreund geworden ist? Seid ihr ihm, da er eure Sünde auf sich genommen, sich für euch hat opfern und schlachten lassen, und sich euch durch sein Blut erkauft hat, nun nicht schuldig, als seine Schafe, die ihm so viel gekostet haben, bei seiner Heerde zu bleiben? Seid ihr ihm,

da er euch mit Geduld und Erbarmen nachgegangen ist und nicht geruht hat, bis er euch gefunden und euch eure Sünde vergeben und euch begnadigen konnte, nicht dafür schuldig, seine Gnade nie wieder wegzuwerfen? Wäre es nicht erschrecklich, wenn JEsus über euch klagen müßte: Ich habe diesen Kindern nie etwas zu Leide gethan; ich habe ihnen nur eine Liebe bewiesen, die alle Engel im Himmel preisen und bewundern; aber sie haben mich verlassen; meine Liebe vergelten sie mit Haß, meine Treue mit Verachtung? Wäre es nicht schrecklich, wenn JEsus so über euch klagen müßte? Ach ja, meine theuren Kinder, es ist gewiß, ihr habt die höchste Ursache, mit jenem frommen Dichter auszurufen: Nein, nein:

Ich muß, was JEsu ist, ihm geben.
Sag, Seele, wem gebührt mein Herz?
Dem Teufel nicht, er haßt das Leben,
Wo dieser wohnt, ist Höllenschmerz.
Dir, dir, o JEsu soll allein
Das ganze Herz ergeben sein.

Wem sollt ich mein Herz lieber gönnen,
Als dem, der mir das seine gibt?
Dich kann ich den Herzliebsten nennen,
Du hast mich in den Tod geliebt.
Mein Herz, dein Herz, ein Herz allein,
Soll dein, und keines andern sein.

Bedenket aber auch ferner, ist man nicht schuldig, ein gegebenes Versprechen zu halten, und insonderheit ein solches Versprechen, das man jemandem öffentlich und feierlich vor vielen Zeugen mit einem Eidschwur gegeben hat? Habt ihr aber nicht schon bei eurer Taufe Christo Treue gelobt? und wollt ihr dieses Gelübde nicht eben heute öffentlich erneuern? Wie? solltet ihr einem Menschen euer Versprechen zu halten schuldig sein, nur Christo, dem Sohne Gottes, eurem Heilande, nicht? Das sei ferne! Ihr müßt es vielmehr selbst bekennen: ist der schon ein ganz verächtlicher Mensch, der Menschen sein Wort nicht hält, so muß den zeitliche und ewige Schmach und Schande treffen, der das seinem Heilande gegebene Versprechen nicht hält.

Darum rufe ich euch zu: Kinder, bleibet bei ihm! denn ihr seid's ihm schuldig und ihr müßtet euch vor allen denen ewig schämen, die euch heute Christo Treue werden schwören hören, wenn ihr ihm jemals wieder untreu werden solltet.

2.

Doch höret nun meinen zweiten Grund; es ist dieser: weil ihr, wenn ihr nicht bei Christo bliebet, überaus elend sein würdet.

Es ist freilich wahr: alle diejenigen, die Christum bald nach ihrer Confirmation verlassen haben, haben es darum gethan, weil sie meinten,

wenn sie bei Christo und seinem Worte und in der Gemeinschaft seiner wahren Jünger blieben, so könnten sie besonders ihre Jugend nicht genießen, wenn sie aber Christum verließen und sich zur Welt hielten, dann könnten sie erst glücklich, sorgenfrei und froh durch das Leben wandern.

Aber dies ist nicht wahr; die Erfahrung zeigt es ganz anders. Was erfuhr jener verlorne Sohn, der das väterliche Haus verließ und ein freies, fröhliches Leben suchte? Nach kurzem Rausch sah er endlich, er habe sich betrogen; er kam nämlich in Jammer und Noth und mußte endlich mit bitteren Reuethränen zu seinem Vater umkehren. So ergeht es auch allen denen, die Christum verlassend glücklich zu werden hoffen. Es erweist sich dies bald als ein bloßer Betrug des Herzens und eine listige Verblendung des Satans.

Wer Christum verläßt, der verliert die Vergebung seiner Sünden, verliert Gottes Gnade, verliert den Himmel und die Seligkeit, wie kann nun der glücklich sein, dem seine Sünden nicht vergeben sind, auf dem Gottes Mißfallen und Zorn ruht, der jeden Augenblick fürchten muß, wenn er stürbe, ewig verloren zu gehen? Wer Christum verläßt, der preßt seinen frommen Eltern heiße Thränen aus; über den seufzen im Stillen seine Lehrer, die ihm den Weg zum Himmel zeigten, aber nun den Weg des Verderbens gehen sehen; über den trauert die ganze christliche Gemeinde, deren Gemeinschaft er verlassen hat; wie kann nun der glücklich sein, auf dessen Herzen die Thränen seiner Eltern, die Seufzer seiner treuen Lehrer und der Kummer und Betrübniß einer ganzen christlichen Gemeinde wie eine schwere Last ruht? Gerade solche Confirmanden, denen Gottes Wort gelehrt worden ist und die dadurch oft sind erweckt und gerührt worden, gerade solche, wenn sie wieder abfallen, werden nie wieder völlig ruhig; sie behalten ein böses Gewissen; wenn es auch oft scheint, als mache ihnen ihr Abfall gar keine Unruhe, als hätten sie Gottes Wort ganz vergessen, als dächten sie gar nicht mehr weder an Christi Gnade, noch an Gottes Zorn, so ist doch dem nicht so. Wer einmal etwas an seiner Seele erfahren hat von Christi Freundlichkeit, der wird dann nie wieder ruhig; der fühlt dann zeitlebens oft mitten in der Freude die heimlichen Bestrafungen des Heiligen Geistes; der trägt einen nagenden Wurm an seinem Herzen; auf seinem Gesichte glänzt dann oft die Freude, während in seinem Innern bitterer Gram und finstere Verzweiflung wohnt. Wenn einen Abtrünnigen aber vollends viel Unglück trifft, oder wenn es mit ihm zum Sterben kommt, dann hat er gar keinen Trost; dann sagt ihm sein Gewissen: Siehe, jetzt kommen Gottes Strafen; du hast Gott verlassen, nun verläßt er dich auch; nun bist du in die Hände des strafenden und gegen dich zornigen Gottes gefallen. Ach, wehe, wehe dir.

Doch sind solche, die von Christo wieder abfallen, schon elend in dieſem Leben, so werden sie es freilich noch viel mehr in der Ewigkeit sein. Wie werden solche Menschen erschrecken, wenn sie in ihren Sünden

elendiglich gestorben sind und dann vor Christo, dem Richter aller Welt, erscheinen müssen! Sie werden ihm mit Zittern nahen, und Christus, der hier so freundlich gegen sie war, wird sie dann nicht freundlich anblicken, sondern mit zornentflammten Augen. Christus wird zu ihnen sagen: „Wie oft habe ich euch versammeln wollen, wie eine Henne versammelt ihre Küchlein unter ihre Flügel!“ wie oft bin ich euch auf euren Sündenwegen nachgegangen und habe euch gelockt wie ein Hirte seine verirrten Schafe! Aber „ihr habt nicht gewollt!“ ihr habt meine Liebe verachtet! ihr habt mir den Rücken gekehrt! Ihr habt mir heuchlerisch Treue geschworen und sie schändlich gebrochen. Dann werden die Eltern wider solche Kinder auftreten müssen, und ihre Lehrer, und alle, die bei ihrer Taufe und Confirmation zugegen gewesen sind, und alle werden sie wider sie zeugen; die Eltern werden sagen: ach ja, dieser mein Sohn, diese meine Tochter hat mir manche Thräne ausgepreßt; es war ein Schmerzenskind; die Lehrer und Pathen werden sagen: ach ja, dieses Kind hat uns manchen Seufzer gekostet; und alle Engel werden schweigend um sie stehen, und endlich wird Christus ihnen das schreckliche Urtheil sprechen und voll Zorns ihnen zurufen: „Weichet von mir, ich habe euch noch nie erkannt, ihr Uebelthäter!“ Dann wird keine Buße, keine Umkehr mehr möglich sein, dann wird kein Bitten, kein Flehen, kein Weinen, kein Seufzen, kein Schluchzen, kein Händeringen mehr helfen. Sie werden hinweg getrieben werden von Christi Angesicht und dann, ewig, ewig von ihm verstoßen, ohne Licht, ohne Trost, ohne Hoffnung in Finsterniß, Angst und Verzweiflung schmachten, Ruhe suchen, und doch nimmer Ruhe finden, sterben und doch nimmer ersterben.

Doch vielleicht wird euch später der Satan vorspiegeln wollen, ihr könntet ja immer eine Zeitlang der Welt und Sünde dienen, und später immer noch zu Christo zurückkehren; Christus sei ja gnädig und nehme auch die Gefallenen an; habe er ja einem David und Petrus wieder Gnade geschenkt! — Wohl ist dies nun wahr, aber wie? wolltet ihr auf Gnade sündigen? Wäre das nicht eine ganz erschreckliche Sünde? Und wüßtet ihr denn, daß euch Gott nicht vielleicht einmal, noch ehe ihr an eure Umkehr gedacht habt, mitten in euren Sünden hinreißen könnte? Daher heißt es in jenem Liede:

Daß du mußt sterben, ist dir kund;
Verborgen ist die Todesstund.

Und:

Wahr ist's, Gott ist zwar stets bereit
Dem Sünder mit Barmherzigkeit:
Doch wer auf Gnade sündigt hin,
Fährt fort in seinem bösen Sinn,
Und seiner Seelen selbst nicht schont,
Dem wird mit Ungnad abgelohnt.

Ach, darum laßt euch nie vom Satan so verblenden, daß ihr je auf Gnade zu sündigen wagen wolltet. Und sollten vielleicht manche unter uns sein, die auch schon an diesem oder an einem anderen Altar Christo Treue geschworen haben, aber von ihm wieder abgefallen sind, weil sie dachten, es sei stets noch Zeit, diese bitte ich um Gottes und ihrer Seligkeit willen: kehret in dieser Stunde von eurem gefahrvollen Wege um, daß ihr nicht einmal dahin fahret und sei kein Retter mehr da. Ach, suchet den HErrn, weil er zu finden ist, rufet ihn an, weil er nahe ist. Jetzt in dieser Stunde blickt euch Christus wie den Petrus in Gnaden an, o schlaget in euch und beweinet mit Petro euren tiefen Fall bitterlich. Jetzt ist die Gnadenzeit, jetzt steht Christus wieder vor der Thür eures Herzens und klopfet an, o thut ihm auf! damit er nicht des Erbarmens endlich müde werde, von euch gehe, und ewiglich nicht wiederkehre.

3.

Doch, meine theuren Kinder, gesetzt auch, ihr wüßtet es gewiß, daß ihr, wenn ihr jetzt Christum verließet, ihn später vielleicht kurz vor eurem Tode wiederfändet, so wäre es nicht nur schändlich von euch, euren liebreichen Heiland durch euren Abfall zu betrüben und zu beleidigen, sondern ihr handeltet auch höchst thöricht an euch selbst; denn so elend die sind, die Christum verlassen, so gut hat man's bei ihm hier und dort. Und das ist der dritte und letzte Grund, den ich euch noch kürzlich vorhalten will, um euch zu bewegen, bei Christo zu bleiben.

Wer, meine Lieben, Christum wieder verläßt und erst später zu Christo zurückkehrt, der hat nicht nur ein sehr elendes Leben verlebt ohne Christum, sondern er kommt auch dann gewöhnlich später nie zu einem solchen fröhlichen Glauben und Christenthum, als derjenige, der Christo immer treu geblieben ist. Wer Christum verläßt, der schlägt seinem Herzen so tiefe Wunden, daß sie ihn auch später nach seiner Bekehrung immer auf's neue beunruhigen und schmerzen bis in den Tod. Wie viel hören wir den David später seufzen, nachdem er gefallen war, auch nach seiner abermaligen Bekehrung! Wie oft hat er sein Lager des Nachts mit seinen Thränen benetzt; wie oft mag er aus der Tiefe seines Herzens noch als zitternder Greis am Rande des Grabes geseufzt haben: Ach, HErr, „gedenke nicht der Sünden meiner Jugend und meiner Uebertretung; gedenke aber mein nach deiner Barmherzigkeit, um deiner Güte willen!" Von Petrus wird erzählt, daß er nach seinem Falle nie wieder sehr fröhlich geworden sei und daß man auf seinen Wangen stets die Spuren seiner von ihm heimlich vergossenen Thränen gesehen haben soll.

O wie gut haben es daher diejenigen, die die erste Liebe, welche sie Christo geschworen haben, nie verlassen! die die erste Christo gelobte Treue nie brechen! Wie viel bittere Thränen, wie viel Seufzer der Reue ersparen

diese sich! Wie viel böse Stunden haben diese weniger, als die einmal Abtrünniggewordenen, die die Erinnerung an den gethanen Fall immer auf's neue niederschlägt!

O darum, Kinder, bleibet bei Christo! Laßt euch warnen und laßt meine Ermahnung nicht vergeblich an euch sein. Bleibet bei Christo in unverrückter Treue, so habt ihr immer einen gnädigen Gott, immer einen guten Freund im Himmel, in aller Noth, und an den redlichen Christen auch treue liebende Freunde auf Erden. Bleibet bei Christo, so sind euch immer alle eure Sünden vergeben, ihr nehmet dann täglich Gnade um Gnade aus der Fülle JEsu Christi, und habt ein gutes, fröhliches Gewissen in guten und bösen Tagen. Bleibet bei Christo, so dürft ihr euch vor keinem Mangel, vor keiner Trübsal, vor keinem Unglück fürchten, denn euer Heiland hat dann ein stets offenes Auge über euch, er verläßt euch nie, er gibt euch, was ihr bedürfet, er erhört alle eure Gebete, schützt und beschirmt euch und errettet euch aus aller Noth; alles muß dann ein gutes Ende haben; alles muß euch dann zum Besten dienen; euer Heiland kann euch wohl wunderlich führen, aber muß endlich alles selig und herrlich hinausführen. Bleibet bei Christo, so könnet ihr getrost dem Tode entgegen gehen; ihr habt dann die gewisse Hoffnung des ewigen Lebens; er hilft euch durch das finstere Thal des Todes hinüber auf den lichten Berg des himmlischen Zions. Ihr werdet dann nicht zittern, wenn ihr vor Christo erscheinen müsset; Christus wird kein Wort von euren Sünden sagen; sie werden alle in die Tiefe des Meeres geworfen und auf ewig verschwunden sein; Christus wird euch dann in seine Arme schließen, alle eure Thränen trocknen und euch krönen mit der Krone des Lebens und mit dem unverwelklichen Kranze einer ewigen Ehre und Herrlichkeit bekränzen.

Wie? solltet ihr nicht ein solches seliges Leben auf Erden, einen solchen seligen Tod und eine solche ewige Herrlichkeit im Himmel euch wünschen? O gewiß! Nun, so bleibet bei Christo, bei ihm findet ihr dies alles. Wollet ihr aber bei Christo bleiben, so bleibet vor allem bei seinem Worte, leset und höret es fleißig und haltet euch fleißig zu seinem Altare; verlasset nicht die Versammlungen der Christen und fliehet hingegen die vertrauliche Gemeinschaft aller derer, die an JEsum nicht glauben und ihn nicht lieben; hütet euch vor allen wissentlichen Sünden; betet fleißig und wachet über euer Herz und Leben; vor allem aber setzet euer ganzes Vertrauen auf Christi Gnade. Gehet täglich zu ihm als Arme zu dem Reichen, als Kranke zu dem Arzte, als Sünder zu dem Heilande, als Schwache zu dem Mächtigen, als Verlorne zu dem Seligmacher, so werdet ihr hier froh und dort selig sein. Ich rufe euch daher nochmals mit dem heiligen Johannes zu: „Und nun, Kindlein, bleibet bei ihm, auf daß, wenn er geoffenbaret wird, daß wir Freudigkeit haben, und nicht zu Schanden werden vor ihm in seiner Zukunft.“ Amen.

C. F. W. W. 1847.

Dispositionen über die Sonn- und Festtagsevangelien.

Erster Sonntag nach Trinitatis.

A.

Luc. 16, 19—31.

Hinter uns liegt die Festhälfte des Kirchenjahrs. Da haben wir mit der Christenheit aus Gottes Wort gehört die Botschaft von den großen Thaten Gottes, zum Heil der Sünder verrichtet, wie Gott in Christo, seinem Sohne, uns und allen Sündern die Seligkeit bereitet hat, wie Christus durch seine Menschwerdung in Knechtsgestalt uns durch Thun und Leiden die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, und damit Heil, Leben und Seligkeit erworben hat, wie Gott zu solchem Erlösungswerk durch die Auferweckung seines Sohnes sich feierlich bekannt hat, wie auch der Heilige Geist sein Werk auf Erden zu verrichten gesandt sei und durch die Mittel seiner Gnade die Güter, die Christus erworben hat, den armen Sündern darreiche und zueignen wolle.

Aber obschon Gott dieses alles gethan hat und thut, so bleiben doch viele, ja, die meisten Menschen dem Heile in Christo fern und gehen verloren. Woher kommt das? Die Antwort gibt uns unser Text. Derselbe handelt

Von der Verachtung der Gnadenmittel, und zwar wird uns gezeigt,

1. wie es zugehe, daß so viele Menschen die Gnadenmittel verachten:

a. ihr Herz ist erfüllt von dem Trachten nach und dem Hängen an den Gütern dieser Erde („Es war ein reicher Mann", V. 19.);

b. ihr Herz ist gerichtet und versessen auf irdische Pracht, auf Ehre und Ansehen bei den Menschen, erfüllt von Stolz und Hochmuth („der kleidete sich in Purpur und köstliche Leinwand", V. 19.);

c. ihr Herz ist verstrickt in und beschwert von den Lüsten und Freuden dieser Welt, versenkt sich in Ueppigkeit und Wohlleben, fröhnt den fleischlichen Lüsten („und lebte alle Tage herrlich und in Freuden", V. 19.);

d. ihr Herz ist hart und fühllos, verschließt sich wie gegen die Noth und das Elend der Mitmenschen, so gegen die Freundlichkeit und den Ernst Gottes, ob ihnen auch beides noch so nahe gebracht wird („Es war aber ein Armer, mit Namen Lazarus — Gotthelf —, der lag vor seiner Thür" 2c., V. 20. 21.);

e. und so leben sie dahin, bis die Lebenszeit über kurz oder lang abgelaufen ist, bedenken nicht, daß es ein Ende mit ihnen haben muß und sie davon müssen aus diesem Leben, der Gnadenzeit, da ihnen Gott durch die Gnadenmittel die himmlischen, ewigen Güter darbietet („Es begab sich aber . . . und ward begraben", V. 22.);

2. welch schreckliche Folgen solche Verachtung der Gnadenmittel nach sich zieht,

a. worin diese Folgen bestehen: α. im Ausgeschlossensein von der Seligkeit in Abrahams Schooß und hingegen in Hölle und Qual („da er nun . . . Lazarum in seinem Schooß", V. 23.), β. in der Unmöglichkeit jeder Linderung der Qual und Pein, V. 24. 25., γ. in der Hoffnungslosigkeit der Verdammten, der Endlosigkeit ihrer Höllenpein, V. 26.;

b. daß dies schreckliche Loos in der That die Folge der Verachtung der Gnadenmittel sei, α. das sucht der reiche Mann in der Hölle wegzudisputiren, obschon er die Wichtigkeit der Gnadenzeit zugibt, V. 27. 28. 30., β. das behauptet und betont aber Vater Abraham im Himmel und unser Heiland in dieser Erzählung uns allen, den Reichen und den Armen, zu ernster Mahnung, V. 29. 31. A. G.

B.

Luc. 16, 19—31.

Wer sagt dies? Nicht Menschen, auch nicht Prediger, deren Verkündigungen von den Gottlosen als Pfaffenwort verspottet und für Lug und Betrug erklärt werden, sondern Christus, der Mund der Wahrheit, der Gott selbst ist, und dazu in dies Elend auf Erden gekommen, uns vor der Hölle zu bewahren.

Was offenbart uns Christus über die Ewigkeit?

Zum heilsamen Erschrecken und zur höchsten Aufmunterung offenbart er,

1. daß es eine unendliche Qual gibt,

a. es gibt einen Ort unendlicher Qual, V. 23. Matth. 25, 41. 46. 2 Cor. 5, 10. Offenb. 14, 11.,

b. die Verdammten werden gepeinigt, V. 24., α. an der Seele, β. am Leib,

c. diese Qual ist eine ewige, unendliche, α. in diesem Leben nimmt alles, auch das längste, Leiden ein Ende, β. in jenem heißt's: einmal verdammt, ewig verdammt, ohne Hoffnung, verloren,

d. wer sind die, die in dies entsetzliche Loos eilen? V. 23; der Grund war α. nicht der Reichthum, sondern β. daß er Mosen und den Propheten nicht geglaubt hat; denn darin wird א. vor der Hölle gewarnt, ב. der Weg zum Himmel gezeigt;

2. daß es eine unendliche Erquickung gibt;

a. es gibt einen Ort der Erquickung, V. 22. vergl. 25.,

b. die Seligen werden da erquickt, nach Leib und Seele, indem α. da alles Leid zu Ende gekommen sein wird und sie ruhen von aller Arbeit, β. da sie getröstet werden, Gott schauen von Angesicht, das Geheimniß der heiligen Dreieinigkeit schauen, die Gnadenführungen Gottes erkennen ꝛc.,

c. diese Erquickung ist eine ewige, V. 26., α. hier ist der Glücklichste seines Glücks kaum einen Augenblick sicher, β. von den Seligen heißt's: einmal selig, ewig selig;

d. wer sind die, denen solch eine Erquickung zu Theil wird? Die wie Lazarus (Gotthilf) Mosen und die Propheten hören, α. ihr tiefes Verderben erkennen, β. an Christum glauben.

Ermahnung, das Wort auch unser Licht und Hoffnung sein zu lassen, und demnach dasselbe gerne hören, betrachten und lernen.

J. H. S. 1884.

Zweiter Sonntag nach Trinitatis.

Die Aufgabe eines Predigers des Evangeliums ist es, denen, die ihrer Sünden wegen erschrocken sind, die ganze Fülle des Evangeliums darzulegen, JEsum Christum, den Gekreuzigten, diesen geängsteten Gewissen vor die Augen zu malen, und so dem Heiligen Geist, der Christum verklären soll, mit seiner Predigt zu dienen. Zwar mißbrauchen viele diese Predigt, und er muß daher auch das Gesetz predigen, aber er darf nicht ablassen, die durch's Gesetz Zerschlagenen an die volle Gnadentafel des heiligen Evangeliums zu führen, da dem armen Sünder nur durch's Evangelium geholfen werden kann. Laßt mich darum ꝛc.

Luc. 14, 16—24.

Warum nennt der HErr das Mahl, das uns Gott bereitet hat, ein großes Abendmahl?

1. weil der Gastgeber ein großer und reicher Herr ist, 5 Mos. 7, 21. Ps. 48, 2. 95, 3. 147, 5. Luther, Hauspost. 4, 223. Groß ist insonderheit seine Liebe und Gnade:

a. er hat uns seinen lieben Sohn, sein Theuerstes, gegeben, Joh. 3, 16., der alles für uns erwerben sollte und erworben hat, Joh. 19, 30.,

b. er hat alles, was uns erworben ist, in die Gnadenmittel gelegt,

c. er ladet uns freundlich ein, zu genießen, stellt keine Bedingungen, heißt uns nur zugreifen und schafft selbst die Hand, die da zugreift, den Glauben;

2. weil die Speise über alle Maße groß und herrlich ist;

a. welche sie sei,

b. warum sie so groß und herrlich sei. „Der (Christus) ist selbst die Speise und wird uns im Evangelio vorgetragen. . . Diese Predigt von Christo ist das große herrliche Mahl, damit er seine Gäste speist und sie heiligt durch seine heilige Taufe und tröstet und stärket durch das Sacrament seines Leibes und Blutes; daß es ja an nichts fehle und volle Genüge vorhanden sei und jedermann satt werde. Daß also dies Mahl

billig ein herrlich groß Mahl heißet der Kost und Speise halben, so köstlich und reichlich zugerichtet, daß es keine Zunge ausreden und kein Herz genugsam begreifen kann. Denn es ist eine ewige Speise und ein ewiger Trank, davon einen Menschen nimmermehr dürstet noch hungert, sondern ewig satt, trunken und fröhlich wird. Und nicht ein Mensch allein, sondern so weit die Welt ist, wenn sie schon zehnmal weiter wäre, hätten sie alle genug daran. . . Das heißet je billig ein großes Abendmahl, das so köstlich ist und so viel Leuten vorgelegt wird, daß sich ein Jedermann mag satt essen, und dennoch der Speise nicht weniger wird. Denn es ist so eine große kräftige Speise, die ewig währet und ewiges Leben gibt." Luther, ib. S. 223. G.

Dritter Sonntag nach Trinitatis.

Luc. 15, 1—10.

JEsus nimmt die Sünder an. Das ist je gewißlich wahr und ein theuer werthes Wort. Diese Thatsache bewies nicht nur die Annahme der bußfertigen Zöllner und Sünder in den Tagen seines Fleisches, sondern auch der Spott und Hohn der Pharisäer und Schriftgelehrten darüber. Es war eine ganz bekannte Thatsache: JEsus nimmt die Sünder an. So that der HErr, so thut er heute noch. Er nimmt noch heute und immerdar einen jeden Sünder, auch den größten, zu Gnaden an, der Buße thut. Wie stehen wir zu dieser Thatsache? Jedenfalls nicht wie einst die Pharisäer. Aber ich frage: Erscheint uns dieselbe immer als etwas Großes und Herrliches? Ach! so sollte es ja freilich sein. Zwar vollzieht sich die Buße und Bekehrung eines Menschen inwendig im Herzen, ungesehen von den Augen der Menschen, aber sie ist eine Thatsache, darüber im Himmel Freude entsteht, und, zeigt sich uns dieselbe an ihren Früchten, dann sollten wir darüber jauchzen. Wohlan, auf Grund ꝛc.

Die große, freudige Erregung über einen Sünder, der Buße thut; wir fragen:

1. wo entsteht dieselbe?

a. hier auf Erden, α. freudig ist hier dieselbe zwar nicht, א. bei den Selbstgerechten und Tugendstolzen, V. 2., die gar keiner Buße zu bedürfen meinen; bei diesen Aergerniß, Murren, stolze Geringschätzung des Gnadenevangeliums, dessen Kern und Stern ist: JEsus nimmt die Sünder an; alle alte und neue Pharisäer (Papisten), alle Selbstgerechte und Werkheilige sind Feinde JEsu, der den größten Sünder annimmt, der zu ihm kommt, ב. bei der ungläubigen Welt; bei dieser, wenn sie die Früchte der Buße merkt, Spott, Haß, Feindschaft, Joh. 15, 19. Jac. 4, 4.; so oft bei den eigenen unbekehrten Hausgenossen, Matth. 10, 34.; war namentlich ein Christ vor seiner Bekehrung dieser oder jener groben Sünde

ergeben, muß er nun oft ein Frömmler, Mucker und Kopfhänger heißen, β. groß und freudig aber ist dieselbe א. zunächst in dem Sünder selbst, der Buße thut und Gnade findet; welch hohe Ursache hat er dazu, da er aus der Knechtschaft der Sünde zur Freiheit, aus der Schande zur Ehre, aus dem Tode in's Leben gekommen ist! Vorher verlorenes Schaf, verlorener Groschen — nun gefunden und gerettet, Ps. 103, 1—4., ב. sodann bei seinen Mitchristen, V. 6. 9.; dies sind seine Freunde, ja, Brüder und Schwestern, Joh. 15, 14. Matth. 12, 49.; diese freuen sich, weil sie alle Glieder Eines Leibes sind; so aber Ein Glied wird herrlich gehalten ꝛc., 1 Cor. 12, 26.;

b. vor allem im Himmel, V. 7. 10.; α. bei Gott, א. bei dem himmlischen Vater, Hes. 33, 11. Matth. 18, 14. (Gleichniß vom verlorenen Sohn; Textcapitel.), ב. bei Christo, V. 6., er ist der Hirte der Schafe, Hes. 34, 23., der für sie sein Leben gelassen hat, Joh. 10, 11., der gerade das verlorene Schaf mit Schmerzen sucht, V. 4.; daher freut er sich, wenn er dasselbe findet und auf seine Achseln legen kann, V. 5., ג. bei dem werthen Heiligen Geiste; Gleichniß vom verlorenen Groschen, V. 8. 9.; ihm die Sorge des Hauses Gottes, der Kirche, 1 Tim. 3, 5., befohlen, er zündet das Licht des Worts im Herzen an, sucht und ruft den Sünder, braucht auch den Kehrbesen des Kreuzes, bis er den Sünder findet und mit Freuden aufnimmt; welche Freude, wenn er in das Herz eines Menschen kommen und darin seine Wohnung machen kann! β. vor den Engeln Gottes, V. 10.; Bernhard: „Die Thränen der Bußfertigen sind der Wein der Engel", א. ihr Wille ist Gottes Willen ganz gleichförmig; da nun Gott (Hes. 33.) Gefallen daran hat, daß der Sünder sich bekehre, so freuen sie sich mit; ב. mit der Bekehrung eines Sünders erhalten sie eine neue Gelegenheit, einem Kinde Gottes zu dienen; wie gerne thun sie das! Ps. 34, 8. Ebr. 1, 14.; ג. durch sie wird die himmlische Gesellschaft vermehrt und den Engeln ein Genosse gegeben, der mit ihnen in Ewigkeit Gott loben und preisen soll; noch andere Gründe, die aus der Beschaffenheit und Verrichtung der heiligen Engel hervorgehen;

2. wozu fordert uns die Betrachtung derselben auf?

a. zum ernsten Nachdenken darüber, α. was doch eigentlich die wahre Buße sei, über die im Himmel und auf Erden ꝛc.; sie ist א. nicht ein kaltes Lippenwerk: Ich habe gesündigt, wir sind alle Sünder und dergleichen mehr, sondern ב. eine Bekehrung und Aenderung des Herzens: aa. gründliche Erkenntniß seines Elends, zerknirschtes Herz, geängsteter Geist, bb. zuversichtliche Ergreifung der Gnade Gottes in Christo vermittelst des Evangeliums, cc. als Frucht: Hören des Worts mit gnadenhungrigem Herzen, eifriges Trachten, gottgefällig zu leben und sich vor Sünden zu hüten; Zachäus — Zöllner und Sünder, V. 1., β. wie wichtig und herrlich dieselbe sei; א. Gott und die heiligen Engel trauern über die

Unbußfertigen (Christus weint vor Jerusalem); sie wollen nicht den Tod des Sünders; ב. entsteht aber über den Sünder, der Buße thut, Freude im Himmel, vor den Engeln Gottes: wie köstlich muß dann diese sein, welch ein Heil muß dann dem Sünder widerfahren sein; Zachäus, Luc. 19.;

b. durch rechtschaffene Buße das Heil der Seele zu bedenken; α. diese Mahnung ist auch vor denen nicht unnöthig, die schon lange Jahre zur Gemeinschaft der Kirche sich halten, Gottes Wort hören, zur Beichte und zum Abendmahl gehen; das alles kann geschehen ohne wahre Bekehrung des Herzens; auch hier ist Mancher, der in Selbstgerechtigkeit, geheimen Unglauben und Sündendienst verstrickt ist, nach dem Gott schon lange seine Hände vergebens ausreckt; β. diese Mahnung ist überaus dringend; denn א. nicht nur ist der Zustand eines Unbekehrten ein höchst unseliger: verlorenes Schaf, Ps. 119, 176.; ב. sondern er schwebt auch in großer Gefahr: der Tod droht jede Stunde,[1]) darnach aber das Gericht, Hebr. 9, 27.; Gott wartet mit dem Tode, mit dem Gericht, weil er noch auf deine Buße wartet, 2 Petr. 3, 9. Apost. 17, 30.;

c. zum herzlichen Dank gegen Gott, α. in Bezug auf uns selbst, wenn wir bereits zu den Gerechten gehören, „die der Buße nicht bedürfen", die in wahrer Buße stehen, V. 4. 7.; denn א. da ist nichts unser Verdienst ꝛc., ב. Gott, der treue Hirte, hat uns gesucht und gefunden; β. in Bezug auf andere, so oft wir Gelegenheit haben, diesem oder jenem bußfertigen Sünder das Trostwort zu sagen: JEsus nimmt die Sünder an! A. G. G.

Vierter Sonntag nach Trinitatis.

Luc. 6, 36—42.

Christus ermahnt uns in unserem heutigen Evangelium zur Barmherzigkeit. Er sagt uns auch, worin die Uebung der Barmherzigkeit besteht, und wen wir uns hierbei zum Vorbild nehmen sollen. In diesen Worten „wie auch euer Vater" ꝛc. zeigt Christus dann aber auch ferner den Grund, der uns hierzu bewegen soll, die Barmherzigkeit Gottes, die wir selbst genießen. Aber auch dadurch sucht uns Christus zur Barmherzigkeit zu reizen, daß er uns vorhält, wie es uns bei Gott ebenso ergehen solle, als wir uns gegen unsern Nächsten erweisen. Denn er sagt nicht nur: Richtet nicht, so werdet ihr auch nicht gerichtet ꝛc., sondern setzt noch die Worte hinzu: „Ein voll gedrückt, gerüttelt . . . euch wieder messen." Hiernach laßt uns denn jetzt betrachten:

---

1) Gerhard: Fleres, si scires unum tua tempora mensem.
Rides, cum non sit forsitan una dies.
(Hom. II, p. 427.)
D. h. etwa: Du würdest weinen, wüßtest du, daß deine Zeit noch einen Monat währt.
Du lachst, da sie vielleicht nicht einen Tag beträgt.

Wie uns das Wort des HErrn: „Eben mit dem Maß, da ihr mit messet, wird man euch wieder messen", zur Barmherzigkeit gegen den Nächsten bewegen soll, nämlich dazu,

1. das liebloſe Richten wider ihn zu unterlaſſen;

a. was iſt liebloſes Richten? Das, was wider die Barmherzigkeit geſchieht, dabei man nicht des Nächſten Beſſerung im Auge hat, das aus einem feindſeligen Herzen hervorgeht; da man ohne Beruf, ohne Grund (wenn gar nichts vorliegt), ohne Verhör (wenn etwas vorliegt, nicht erſt unterſucht, ſondern gleich den Stab bricht), in Vermeſſenheit (da man ſich wider ſeinen Nächſten erhebt und der eigenen Sünde vergißt, V. 41. 42.) und über die Herzen urtheilt. Wie viel geſchieht dies auch von den Chriſten, wenn ſie ihrem Fleiſch Raum geben!

b. wie uns das Wort Chriſti: „Eben mit dem Maß" ꝛc. bewegen ſoll, ſolches liebloſe Richten zu unterlaſſen, α. damit droht Gott, es werde, wenn wir ſo lieblos und unbarmherzig mit dem Nächſten umgehen, auch uns einſt ein unbarmherzig Gericht treffen, Jac. 2, 13. Wer ſollte ſich davor nicht ſcheuen und darum das liebloſe Richten unterlaſſen! β. wir wollen, daß Gott uns Barmherzigkeit widerfahren laſſe und uns einſt ein gelindes, gnädiges Urtheil ſpreche, ſo ſollen auch wir mit dem Nächſten alſo verfahren. Welch ein Antrieb für uns, die wir wiſſen, wie ſehr wir der Barmherzigkeit Gottes bedürfen!

2. ihm, da er uns beleidigt, herzlich zu vergeben;

a. wie es wider die Barmherzigkeit ſei, dem ſündigenden Nächſten nicht vergeben wollen. Und doch iſt dies unter den Menſchen ſo allgemein. Auch die Chriſten werden von ihrem Fleiſch hierzu gereizt,

b. wie uns das Wort Chriſti: „Eben mit dem Maß" ꝛc. bewegen ſoll, dem Nächſten, da er uns beleidigt, herzlich zu vergeben, α. wer es thut, dem ſind ſeine Sünden von Gott vergeben. Zwar können wir keineswegs mit unſerer Vergebung bewirken, daß Gott uns vergibt, oder Gottes Vergebung verdienen, ſondern Gott vergibt uns die Sünde allein aus Gnaden, um Chriſti willen; und erſt dann, wenn wir Vergebung empfangen haben und unſer Herz erweicht worden iſt, können wir dem Nächſten wahrhaft vergeben. Aber der, der dem Beleidiger von Herzen vergibt, hat nun daran ein Zeichen, daß ihm auch ſeine Sünden von Gott vergeben ſeien, und daß Gott ihm vergebe, wie er ſeinem Nächſten vergibt. Wie nöthig haben wir aber Gottes Vergebung täglich und ſtündlich! Wie wünſchen und bitten wir, daß Gott uns vergebe! Wohlan, ſo laßt uns auch unſern Beleidigern vergeben! β. wer es nicht thut, dem will Gott auch ſeine Sünde nicht vergeben. Wie ſchrecklich, keine Vergebung bei Gott haben! So laßt uns denn von Herzen vergeben, damit wir nicht durch Unverſöhnlichkeit und Unbarmherzigkeit in Gottes Zorn fallen und ſeine Vergebung verſcherzen;

3. ihm in seiner Dürftigkeit gern zu helfen und zu geben;

a. dem Dürftigen nicht helfen wollen ist wider die Barmherzigkeit. Und doch ist auch diese Unbarmherzigkeit so gemein in der Welt und steckt tief auch im Fleisch der Christen,

b. wie das Wort Christi: „Eben mit dem Maß" ꝛc. uns bewegen soll, dem Dürftigen zu helfen und zu geben, α. wir alle erfahren täglich Gottes Güte und wünschen, daß Gott darin fortfahren möge; darum sollen auch wir mildthätig gegen den Nächsten sein; denn eben mit dem Maß ꝛc., β. wer dem Nächsten in seiner Bedrängniß nicht helfen und dem Dürftigen nicht gern geben will, gegen den will Gott auch seine Hand zuthun. Darum gebet, so wird euch gegeben. Chr. K.

Am Tage Johannis des Täufers.

Luc. 1, 57—80.

„Bist du Christus? Bist du Elias? Bist du der Prophet?" So fragten einst die Abgesandten der Juden den Täufer Johannes zu der Zeit, da er in männlichem Alter das Werk ausführte, zu dem er von Gott verordnet war. Aber wie jene nicht die Letzten waren, denen der wunderbare Mann ein Räthsel war, so waren sie auch nicht die Ersten. Hören wir doch schon vor seiner Geburt seinen Vater Zacharias über das Kind, das ihm verheißen war, in Worte verwunderter Frage ausbrechen. Und bald nach des Kindleins Geburt erhob man

Die Frage: „Was meinest du, will aus dem Kindlein werden?"

Wir betrachten:

1. die Veranlassung zu dieser Frage, V. 57—66., und
2. die göttliche Antwort auf diese Frage, V. 67—80.

A. G.

Vermischtes.

Ein Prediger muß sich nicht selbst beurtheilen, ob er brünstig gepredigt habe oder kalt, sondern die Zuhörer, und ich habe mich oft einer Predigt geschämt, welche andere sehr gelobt haben, und was uns sehr gefällt, mißfällt meistens anderen, und umgekehrt. Kurz, das Urtheil steht bei den Zuhörern. (Luther.)

Predigten, die zu Herzen gehen. Luther wurde einst gefragt, wie er doch so kräftig predigen könne, daß es den Leuten so tief zu Herzen gehe? Er antwortete: Das haben mich meine Anfechtungen gelehrt.

Dispositionen aus der Zeit des Rationalismus — über die Episteln. Am 2. Sonntag n. Trin.: Von der Pflicht, sein Leben zum Dienste des Vaterlandes aufzuopfern, 1. wie dies zwar vorzüglich Pflicht der Kriegsleute, aber auch in manchem andern Sinne Pflicht jedes Dieners im Staate, jedes Bürgers desselben ist, 2. warum dies Pflicht ist und wie JEsu Aufopferung für uns das Beispiel der Nachahmung sein kann und muß. — Am Johannisfest: Die Hoffnung besserer Zeiten, 1. sie ist nicht sehr gegründet in unsern jetzigen Zeitumständen, 2. wir dürfen sie aber doch nicht aufgeben. — Am 17. Sonntag n. Trin.: Grundsätze zu Beförderung der wahren Toleranz oder einer Duldung, die mit Liebe verknüpft ist, 1. Glaube, Meinungen, Gebräuche haben in Rücksicht auf Gott nicht den großen Werth, den man ihnen gemeiniglich beilegt, 2. auch in Ansehung unserer hat der Glaube, als Glaube betrachtet, keinen großen Werth, 3. die meisten Irrthümer der Menschen sind unverschuldet und folglich keiner Strafe fähig, sowie auch die Erkenntniß der Wahrheit bei den meisten ohn alles Verdienst und eben deswegen keiner Belohnung fähig ist, 4. Gott hat die Glückseligkeit des zukünftigen Lebens an keine Religion, an keine Art, ihn zu verehren, an keine besondere Lehren und Meinungen schlechterdings gebunden, sondern theilet sie jedem Menschen mit, insoweit er derselben fähig ist. — Am 20. Sonntag n. Trin.: Die Verbindung der Andacht mit der gesellschaftlichen Freude, 1. Werth dieser Verbindung, α. einen Werth hat es doch gewiß, wenn wir auch mit dem Vergnügen, was wir in Gesellschaft genießen, Andacht zu verbinden wissen; sonst müßten entweder die Andacht oder die Freude keinen Werth haben, β. einen vorzüglichen Werth hat nun aber die Verbindung der Andacht mit der gesellschaftlichen Freude, aa. die Freude wird dadurch gereinigt, erhöht, verlängert, bb. die Andacht wird dadurch ebenfalls geläutert, gestärkt, befestigt; 2. rechte Art derselben, a. man hüte sich sorgfältig vor aller Scheinandacht, b. man sei auch in Gesellschaft andächtig, ohne es zu scheinen. — Am 21. Sonntag n. Trin.: Anweisung, wie wir gegen die Sünde kämpfen müssen; wir müssen 1. uns Ehrfurcht gegen uns selbst einprägen, 2. dem Kampfe, so viel möglich, durch ein christlich kluges Verhalten auszuweichen suchen, 3. uns mit Vertrauen auf Gott, Bibel und Gebet bewaffnen, 4. jede sündliche Regung sogleich in ihrem ersten Entstehen ersticken, 5. die unwillkürlichen Regungen durch Verachtung bekämpfen.

Studiren. Wer da sagen wollte, die Menschen hätten sich nicht darum zu bekümmern, was und wie sie lehren möchten, da der Heilige Geist die Lehrer selbst mache, der könnte sagen, wir dürften auch nicht beten, weil Christus sagt: Euer himmlischer Vater weiß, was ihr bedürfet, ehe ihr darum bittet. (Augustin.)

Was wir thun mit Predigen, Leiden, das thun wir alles Gott zu Ehren und zum Heil der Auserwählten, auf daß sie auch glauben. (Luther.)

Viel mit wenig Worten. Ich bin denen sehr feind, die sich in ihren Predigten richten nach den hohen, gelehrten Zuhörern, nicht nach dem gemeinen Volke, das achten sie nicht. Denn mit hohen und prächtigen Worten einherfahren, ärgert und zerbricht mehr, denn es bauet. Viel mit wenig Worten fein kurz anzeigen können, das ist Kunst und große Tugend; Thorheit aber ist's, mit viel Reden nichts reden. (Luther.)

Langsam reden. Fein langsam reden ist einem Prediger am bequemsten und eine feine Tugend; denn er kann also desto fleißiger und bedächtiger seine Predigten vortragen. Seneca schreibt von dem vornehmsten Wohlredner in der lateinischen Sprache, Cicero, daß er langsam und in's Herz geredet hat; wie ihr auch an Dr. Gregorius Brück sehet. (Luther.)

Es muß gepredigt werden, was sich nach **Ort** und **Personen** paßt. Es war jemand, der predigte, es sei gottlos, wenn eine Mutter für ihr Kind eine Amme suche, und hatte eitel Radspinnerinnen in seiner Gemeinde, denen er mit diesem einzigen Stücke eine ganze Stunde lang die Ohren voll predigte. Ein solcher Mann war es auch, der das Lob der Ehe predigte in einem Hospital von Greisen und alten Weibern. (Luther.)

Ein Prediger, der allen gefällt. Als Luther einstmals durch einen Ort reiste, erhielt er auf seine Nachfrage: was sie für einen Prediger hätten? von allen Leuten des Orts die Antwort: Sie hätten einen stattlichen, wackern Prediger. Hierauf entgegnete Luther: Ich höre das nicht gern; denn euer Prediger muß gewiß dem Teufel nicht recht auf die Haube greifen und sein Reich nicht recht antreten, sonst würde er wohl Feuer gegen ihn speien.

Wer Christum vor leeren Bänken mit Demuth und Freudigkeit predigt, der steht auf einer sehr hohen Stufe im Reiche Gottes; während derjenige, um den viele Tausende zusammenströmen, wenn sich dabei, wie's wohl geschieht, etwas Menschliches in ihm regt, in Gottes Augen viel niedriger steht. (Theremin.)

St. Paulus theilt das Predigtamt in zwei Stücke, Röm. 12, 7. 8.: doctrinam et exhortationem, Lehre und Vermahnen. Lehre ist, so man predigt, das unbekannt ist, und die Leute wissend oder verständig werden; Vermahnen ist, so man reizt und anhält an dem, so jedermann schon wohl weiß. Beide Stücke sind noth einem Prediger, darum sie auch beide St. Paulus übt. (Luther 7, 22.)

Man soll das Wort frei gehen lassen und nicht unsere Werke dazu thun. Wir haben jus verbi und nicht executionem, das ist, das Wort sollen wir predigen, aber die **Folge** Gott heimgestellt sein. (Luther, 28, 217.)